

Zeitschrift:	Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber:	Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band:	- (1921)
Artikel:	Neuere Gedichte : eine Auswahl für das siebente bis neunte Schuljahr
Autor:	Specker, A. / Stettbacher, H.
Kapitel:	7: Stundenschläge
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-819553

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

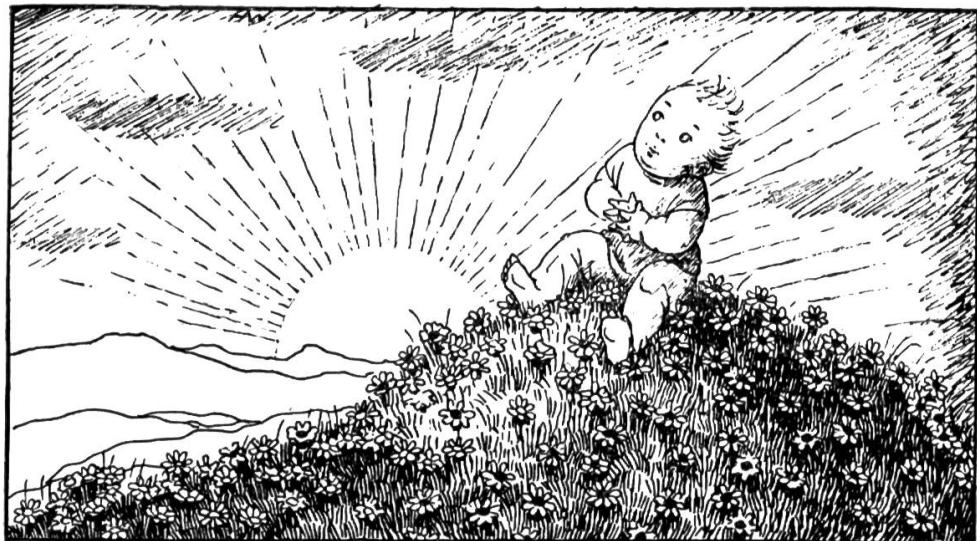
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Über ein Stündlein.

Dulde, gedulde dich fein!
Über ein Stündlein
Ist deine Kammer voll Sonne.

Über den First, wo die Glocken hangen,
Ist schon lange der Schein gegangen,
Ging in Türmers Fenster ein.
Wer am nächsten dem Sturm der Glocken,
Einsam wohnt er, oft erschrocken,
Doch am frühsten tröstet ihn Sonnenschein.

Wer in tiefen Gassen gebaut,
Hütt' an Hüttlein lehnt sich traut,
Glocken haben ihn nie erschüttert,
Wetterstrahl ihn nie umzittert,
Aber spät sein Morgen graut.

Höh' und Tiefe hat Lust und Leid.
Sag ihm ab, dem törichten Neid:
Andrer Gram birgt andre Wonne.

Dulde, gedulde dich fein!
Über ein Stündlein
Ist deine Kammer voll Sonne.

Paul Heyse.

Morgentau.

Still — das Sterngeläute ist verklungen.
Leise heben sich die Dämmerungen,
rings verschüttet liegt der nächtige Wein,
glänzt als Tau auf Gräser hingegossen,
in die zarten Kelche eingeschlossen,
dringt er tief in jedes Wesen ein,
will sich bis in seine Wurzeln senken,
es mit bronnenkühlem Blute tränken,
daß es Tag und Licht erleiden mag —
Strahle nun, du junger, lichter Tag!

Karl Stamm.



Die Blütenfee.

Maien auf den Bäumen, Sträußchen in dem Hag.
Nach der Schmiede reitet Janko früh am Tag.
Blütenschneegestöber segnet seine Fahrt,
Lilien trägt des Rößleins Mähne, Schweif und Bart.
Lacht der muntre Knabe: „Sag' mir, Rößlein traut:
Bist bekränzt zur Hochzeit, doch wo bleibt die
Braut?“

Horch, ein Pferdchen trippelt hinter ihm geschwind,
Auf dem Pferdchen schaukelt ein holdselig Kind.
Solche kleine Fante nimmt man auf den Schoß,
Auf die Schulter wirft er's spielend: Ei, wie groß!
Zappelnd schreit' die Kleine: „Böser Bube, Du!
Weh, ich hab verloren meinen Lilienschuh.“

Rückwärts sprengt' er suchend ein geraumes Stück.
Wie er mit dem Schuhe eilends kam zurück,
An des Kindes Stelle saß die schönste Maid.
Da geschah dem Jungen süßes Herzeleid.
Flüsterte die Schöne: „Liebster Janko mein,
Hab' ein kostbar Ringlein, strahlt wie Sonnenschein.



Bin Dir hold gewogen, schenk' es Dir zum Pfand.
Weh, ich hab's vergessen, badend an dem Strand.“

Wie er mit dem Ringlein wiederkehrte: schau!
Hing gebückt im Sattel eine welke Frau.
Ihre Zunge stöhnte: „Janko, Du mein Sohn,
Weh! ein Tröpflein Wasser! Schnell! Um Gottes-
lohn.“

Wie er mit dem Wasser kam zum selben Ort,
War zu Staub und Asche Weib und Pferd verdorrt.

Carl Spitteler.



Feldeinsamkeit.

Einsamer Weg längs Graben und Wall,
Winzigsten Lebens Widerhall:
Mückengesumm
Und im Grase die Grille.

Reifender Halme weiches Gewelle,
Drüber die flimmernde Mittagshelle,
Und ringsum
Die Stille — die Stille.

Gustav Falke.



Dorfstille.

Holunderduft liegt auf der Dorfesgasse —
Die Hüttenfeuer gleißen sommerbunt.
Die Büsche schatten breit — es fliegen blosse
Und volle Blüten schwebend hin im Rund.

Die Kirche ragt im goldengrünen Dämmern
Der Linden, die sie überdrängen breit.
Nur aus verlorner Ferne klingt ein Hämmern,
Als sei's der Herzschlag dieser Einsamkeit....

Sonst alles klangtot! und die Mittagstille
Liegt wie mit erznen Flügeln überm Land —
Ich glaube fast, man hört es, wenn die Hülle
Der Blätterknospen sprengt ihr bräunlich Band. . .

Ich glaube fast, man hört es, wenn im Neste
Die Schwalbe sich im Mittagschlafe regt,
Und wenn ein Bienlein durch die Lindenäste
Die Würze tropfend aus den Blüten trägt. . .

Alberta v. Puttkammer.



Abendlied.

Augen, meine lieben Fensterlein,
Gebt mir schon so lange holden Schein,
Lasset freundlich Bild um Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lider zu,
Löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh';
Tastend streift sie ab die Wanderschuh',
Legt sich auch in ihre finstre Truh!

Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn,
Wie zwei Sternlein innerlich zu sehn,
Bis sie schwanken und dann auch vergehn,
Wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Überfluß der Welt!

Gottfried Keller.



Requiem.

Bei der Abendsonne Wandern
Wann ein Dorf den Strahl verlor,
Klagt sein Dunkel es den andern
Mit vertrauten Tönen vor.

Noch ein Glöcklein hat geschwiegen
Auf der Höhe bis zuletzt.
Nun beginnt es sich zu wiegen,
Horch, mein Kilchberg läutet jetzt!

Conr. Ferd. Meyer.

Abendwolke.

So stille ruht im Hafen
Das tiefe Wasser dort,
Die Ruder sind entschlafen,
Die Schifflein sind im Port.

Nur oben in dem Äther
Der lauen Maiennacht,
Dort segelt noch ein später
Friedfert'ger Ferge sacht.

Die Barke still und dunkel
Fährt hin in Dämmerschein
Und leisem Sterngefunkel
Am Himmel und hinein.

Conr. Ferd. Meyer.

Rheinfähre.

Es geht eine Fähre über den Rhein,
Sie fährt herüber, holt herein
Den ganzen langen Tag.
Es rauscht der Strom sein schweres Lied,
Vom Städtlein nach dem Ennetbiet
Schafft sie, was reisen mag.

Sie fährt am Morgen manchmal leer,
Am Abend ist die Barke schwer,
Das Wasser langt zum Rand.
Wen lang es bei der Kanne litt,
Von Lieb' und Lärm und Arbeit schritt
Zuletzt man doch zum Strand.

He Fährmann, ho—i—ho hol ein!
Wir wollen endlich einmal heim,
Schnell ging uns Tag und Spaß!
Es legt die Fähre sicher an,
Die laute Schar, den stillen Mann
Fährt sie dieselbe Straß!

Es geht eine Fähre über den Fluß;
Wer wandern mag, wer wandern muß
Zum weiten Ennetort,
Wer in der kleinen Stadt geträumt,
Wer müdgeschafft, wer viel versäumt,
Sie schafft ihn sicher fort.

William Wolfensberger.

Auch du.

Nun ist der Tag verglossen,
Die laute Straße wurde still,
Und sacht mit scheuem Prangen
Die Dämm'rung kommt gegangen,
Die mild den Tag umfrieden will.

Mußt alles sinken lassen,
Mein Herz, in deinen tiefen Grund,
Und wie die lauten Straßen,
Die Tag und Lärm vergaßen,
So werde still auch du jetzund.

William Wolfensberger.

Stille der Nacht.

Willkommen, klare Sommernacht,
Die auf betauten Fluren liegt!
Gegrüßt mir, gold'ne Sternenpracht,
Die spielend sich im Weltraum wiegt!

Das Urgebirge um mich her
Ist schweigend, wie mein Nachtgebet;
Weit hinter ihm hör ich das Meer
Im Geist, und wie die Brandung geht.

Ich höre einen Flötenton,
Den mir die Luft von Westen bringt,
Indes herauf im Osten schon
Des Tages leise Ahnung dringt.

Ich sinne, wo in weiter Welt
Jetzt sterben mag ein Menschenkind —
Und ob vielleicht den Einzug hält
Das vielersehnte Heldenkind.

Doch wie im dunklen Erdental
Ein unergründlich Schweigen ruht,
Ich fühle mich so leicht zumal
Und wie die Welt so still und gut.

Der letzte leise Schmerz und Spott
Verschwindet aus des Herzens Grund;
Es ist, als tät der alte Gott
Mir endlich seinen Namen kund.

Gottfried Keller.